

Landesvertretung...

(Fortsetzung von Seite 9)

habe keine spezifische NRW-Aussage. Es sei auch nicht beabsichtigt und könne städtebaulich auch nicht erwünscht sein. Aus föderaler Bundestreue müsse man sich doch wohl wünschen, daß die Straße Unter den Linden der Boulevard in der Hauptstadt sein werde. Deshalb müsse sich die WestLB an dieser Stelle in die städtebaulichen Vorgaben Berlins einfügen. „Insofern ist unsere Entscheidungssituation vergleichsweise leicht.“ Wenn sich das Kabinett davon überzeugen lasse, daß einer der Entwürfe ein spezifischer Ausdruck dessen sei, was Nordrhein-Westfalen sei, dann könne man sagen, besser, man baue. Wenn es das nicht sei, werde man nach einer Lösung Ausschau halten, die zunächst einmal die ökologischen Vorzüge in den Vordergrund stelle. Büro- und Tagungsräume in Berlin zu bekommen, sei kein Problem, und da werde man sich nach dem besten Angebot richten. „Das ist die Entscheidungssituation.“

Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Heinz Hardt, wollte nun wissen, ob das Kabinett nach repräsentativen Argumenten entscheiden werde, oder ob man von der Kostenseite an die Sache herangehe. Immerhin seien für das eine Projekt 28 Millionen DM veranschlagt, wohingegen ein anderes 48 Millionen DM kosten solle. Frohn berichtete, das Kabinett habe einen Kostenrahmen festgelegt. Der Landtag habe mit seinem Haushaltsbeschluß diesen Kostenrahmen bestätigt.

SPD-Sprecher Reinhard Grätz schnitt eine naheliegende und sehr gegenwärtige Frage an: „Gibt es schon eine konkrete Vorstellung, was aus unserer schönen Landesvertretung in Bonn wird?“ Der Chef der Staatskanzlei widerlegte Befürchtungen eines abrupten Endes. „Wir sind in einer schwierigen Transformationsphase von Bonn nach Berlin.“ Es gebe keinen Tag X, an dem „in Bonn die Sache zu Ende ist und in Berlin alles beginnt“. Er erinnerte daran, daß der Bundestag nach der Sommerpause umziehe, der Bundesrat aber erst im Jahr 2000. Frohn schloß: „Das macht schon erforderlich, daß wir in dem Zeitraum von 1999 bis 2000 an beiden Standorten präsent sind.“

LANDTAG INTERN

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen, Ulrich Schmidt.
Platz des Landtags 1, 40221 Düsseldorf,
Postfach 101143, 40002 Düsseldorf
Redaktion: Eckhard Hohlwein (Chefredakteur),
Jürgen Knepper (Redakteur), Maria Mester-Grüner (Redakteurin), Telefon: (02 11) 8 84 23 03,
8 84 23 04 und 8 84 25 45, T-Online: *56801#, FAX
8 84 30 22
Ständiger Berater des Herausgebers für „Landtag intern“: Dr. Hans Zinnkann, stellvertretender
Pressesprecher des Landtags
Redaktionsbeirat Edgar Moron MdL (SPD), Par-
lamentarischer Geschäftsführer, Heinz Hardt MdL
(CDU), Parlamentarischer Geschäftsführer;
Ute Koczy (GRÜNE), Hans-Peter Thelen (SPD),
Pressereferent; Joachim Ludewig (CDU), Presse-
sprecher; Rudolf Schumacher (GRÜNE), Presse-
sprecher
Nachdruck mit Quellenangabe erbeten
Herstellung und Versand: Tritsch Druck und Ver-
lag, Düsseldorf, Vertrieb Telefon (02 11) 3 86 36 26
ISSN 0934-9154
Internet-Adresse: <http://www.landtag.nrw.de/>
LANDTAG INTERN wird auf umweltschonend her-
gestelltem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Porträt der Woche

Kinder mit dem familiären Hintergrund haben es nicht leicht, die eng gesteckten Dorfzäune zu überspringen. Hedwig Tarner, zweitältester von vier Sprößlingen sogenannter kleiner Leute vom (Münster-)Lande hat es geschafft. Vater: Fabrikarbeiter, schon mit 48 Frührentner. Mutter: Hüterin des Hauses, die heute noch in dem Bett schläft, in dem sie einst geboren wurde.

Es ging bescheiden zu im Hause Tarner. Hedwig mußte selbstverständlich die Pullover der älteren Schwester auftragen. Die Möglichkeiten waren auch in nicht finanzieller Sicht beengt. Hedwig durfte erst im dritten Schuljahr Hosen anziehen, mußte indes, dem Dorf- und Elternhaus-Gebot angeblicher Mädchen-Schicklichkeit gehorchend, einen Rock darüber tragen.

Mit 15 Jahren machte die Warendorferin eine Lehre als Bürokauffrau, schloß sich der IG Metall an und erlebte dort zum ersten Mal SPD-Genossen der alten Schule: Man nahm das junge Ding, Jahrgang 1960, nicht ernst. Es ging jedoch seinen zweiten Bildungsweg bis zum Abitur, engagierte sich als sachkundige Bürgerin bei der 84er Kommunalwahl in Warendorf, kam in den Stadtrat und stieß erst später, 1989, als Mitglied zu den GRÜNEN.

Damals war Hedwig Tarner eine Linke. Heute antwortet sie spontan und beherzt „nein“ auf die Frage, ob sie noch immer links sei. Frau Tarner zählt sich zu den Realpolitikern der Partei: Politische Theorie ist ihr wichtig, aber sie müsse umsetzbar sein. Die Parlamentarierin legt Wert darauf, daß die Menschen nach fünf Jahren „Rot-Grün“ sagen können, das sei etwas Anderes, Besseres gewesen als „Rot pur“.

Sympathisch wirkt, daß Hedwig Tarner nicht zu der Sorte gesellschaftlicher Aufsteiger zählt, die ihrer Heimat schnöde den Rücken kehren. Sie ließ sich weder blenden noch verbiegen, das „Non degenerabo“ des Dorfjungen Theo Waigel könnte auch ihr Lebensmotto sein. Hedwig Tarner ist sich ihrer Verwurzelung im Westfälischen bewußt. Sie denkt nicht daran, auch nur einen Wurzelstrang abzutrennen.

Das Studium der Geographie hat sie ein wenig verbummelt, fast möchte man sagen: zwangsläufig. Denn 1987 kam der Sohn zur Welt. Das Stipendium reichte nicht, die junge Mutter und Studentin mußte zusätzlich Geld verdienen. Mit dem Kindesvater hat sie ein offenbar wohlgelegenes Arrangement getroffen: Der Knabe wird mal beim Vater, mal bei der Mutter erzogen, erlebt so die Eltern auch bei der Fron des Alltags und nicht nur im Sonntagsstaat.

Selbstkritische Wehmut kommt auf, wenn Frau Tarner von den Zetteln erzählt, welche der Sohn ihr manchmal im Büro hinterlegen läßt. Da steht dann beispielsweise drauf, die Mutter habe wieder keine Zeit für Schularbeitshilfe gehabt. Das mühselige Pendeln zwischen Warendorf und Landtag Düsseldorf, die politische Arbeit und das Kümmern ums Kind — alles zusammen sei das schon heftig, sagt Hedwig Tarner. Dennoch möchte sie gern auch noch die nächste Legislaturperiode im Landtag arbeiten. Lieber wäre ihr aber wohl — auch aus privaten Gründen —, die Bürger ihres Wohnortes wählten sie im Spätsommer zur Bürgermeisterin. Sie wird kandidieren. Eine reine Zählkandidatur sei das nicht, meint sie mit dem Schuß an Selbstsicherheit, den sie im Gespräch Minuten zuvor hatte vermissen lassen.

*Ob sie sich ein Regierungsamt zutraue? „Wis-
sen Sie, ich hab' viele Defizite, zum Beispiel
bei sprachlichen Formulierungen. Ich hab' bei-*



Hedwig Tarner (GRÜNE)

spielsweise erst in der Grundschule gelernt, Hochdeutsch zu reden, meine Mutter wechselt heute noch mir und mich.“ „Aber“, sagt der Gesprächspartner, „man kann doch viel dazulernen, wofür Sie selbst ein Beispiel sind“. „Sie haben recht, man kann manches lernen, aber ich bin halt Westfälin und deshalb etwas langsam.“

So sehr Hedwig Tarner ihr Westfalen-Sein gerne betont: Im Vergleich mit den aus ihrer Erfahrung fixeren Rheinländern empfand sie ihre etwas größere Übersetzung, ihre vielleicht fehlende Schlagfertigkeit auch schon einmal als hinderlich; was nie zu Grübeleien geführt hat. Hedwig Tarner sagt sich: Ich bin wie ich bin.

Genauso offen, wie sie über ihre wirklichen oder eingebildeten Defizite spricht, räumt die GRÜNE ein, daß sich das Fraktionsmitglied einer Regierungspartei nach der politischen Decke zu strecken habe.

In politischen Dingen sucht sie Bodennähe. Von Verkehrs-, Raumordnungspolitik versteht sie etwas. „Da bin ich fit.“ Frau Tarner geht gerne systematisch an Probleme heran, strukturiert und ordnet sie, und ist zum Erstaunen des elfjährigen Filius von mathematischen Dingen fasziniert.

Als GRÜNE singt sie das Hohelied des Öffentlichen Personen-Nahverkehrs besonders laut. Nicht immer sei es richtig, ein von Autolärm belästigtes Dorf durch Ortsumgehungsstraßen zu entlasten. Da müsse zunächst an andere, billigere, administrative oder bauliche Maßnahmen (Lärmschutzwälle/Pförtnerampeln) gedacht werden. Straßen gebe es grundsätzlich genug im Land, behauptet sie und setzt hinzu: „Das heißt nicht, daß man nicht an der einen oder anderen Stelle was machen muß.“

*Die junge Frau, der es manchmal leidtut, nicht Lehrerin geworden zu sein, liest gerne Reiseli-
teratur. Einmal erst in ihrem Leben hat sie Europa verlassen — bei der Reise des Städtebauausschusses nach Kanada im Vorjahr. Seit 20 Jahren macht sie Urlaub in den Pyrenäen. Im Sommer geht's zum schwedischen Vätters-
see — zur bekannten Rennradtour. Hätte Hedwig Tarner einen Reisewunsch frei, entscheide sie sich für Fernost (mit dem Rad nach Peking!) und von Wladiwostok aus mit der legendären Transsibirischen Eisenbahn zurück.*

Reinhold Michels

(Das namentlich gekennzeichnete „Porträt der Woche“ ist Text eines jeweiligen Gastautors und muß nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.)